KMV 2023 – német műfordítás

Ajánlott szövegek

válogatta: Ózer Katalin

Erich Kästner

**Der Februar**

Nordwind bläst. Und Südwind weht.
Und es schneit. Und taut. Und schneit.
Und indes die Zeit vergeht
bleibt ja doch nur eins: die Zeit.

Pünktlich holt sie aus der Truhe
falschen Bart und goldnen Kram.
Pünktlich sperrt sie in die Truhe
Sorgenkleid und falsche Scham.

In Brokat und seidnen Resten,
eine Maske vorm Gesicht,
kommt sie dann zu unsren Festen.
Wir erkennen sie nur nicht.

Bei Trompeten und Gitarren
drehn wir uns im Labyrinth
und sind aufgeputzte Narren
um zu scheinen, was wir sind.

Unsre Orden sind Attrappe.
Bunter Schnee ist aus Papier.
Unsre Nasen sind aus Pappe.
Und aus welchem Stoff sind wir?

Bleich, als sähe er Gespenster,
mustert uns Prinz Karneval.
Aschermittwoch starrt durchs Fenster.
Und die Zeit verläßt den Saal.

Pünktlich legt sie in die Truhe
das Vorüber und Vorbei.
Pünktlich holt sie aus der Truhe
Sorgenkleid und Einerlei.

Nordwind bläst. Und Südwind weht.
Und es schneit. Und taut. Und schneit.
Und indes die Zeit vergeht,
bleibt uns doch nur eins: die Zeit.

Die Toten Hosen

**Tage wie diese**

Ich wart‘ seit Wochen auf diesen Tag
tanz‘ vor Freude über den Asphalt.
wär's ein Rhythmus, als gäb's ein Lied,
mich immer weiter durch die Straßen zieht.
Komm‘ dir entgegen, dich abzuholen, wie ausgemacht
Zu derselben Uhrzeit, am selben Treffpunkt, wie
letztes Mal.
Durch das Gedränge der Menschenmenge
Bahnen wir uns den altbekannten Weg.
Entlang der Gassen zu den Rheinterrassen
Über die Brücken bis hin zu der Musik.
Wo alles laut ist, wo alle drauf sind, um
durchzudrehen,
Wo die Anderen warten, um mit uns zu starten und
abzugehen.

An Tagen wie diesen wünscht man sich Unendlichkeit.
An Tagen wie diesen haben wir noch ewig Zeit,
Wünsch‘ ich mir Unendlichkeit.

Das hier ist ewig, ewig für heute.
Wir stehen nicht still für eine ganze Nacht.
Komm ich trag dich durch die Leute.
Hab keine Angst, ich gebe auf dich acht.
Wir lassen uns treiben, tauchen unter, schwimmen mit
dem Strom.
Drehen unsere Kreise, kommen nicht mehr runter,
sind schwerelos.

An Tagen wie diesen wünscht man sich Unendlichkeit.
An Tagen wie diesen haben wir noch ewig Zeit.
In dieser Nacht der Nächte, die uns so viel verspricht,
Erleben wir das Beste, kein Ende ist in Sicht.

Kein Ende in Sicht
Kein Ende in Sicht
Kein Ende in Sicht

Theodor Fontane

**Mein Herz**

Der stolzen Sonne, heiß und glühend,
Dem stillen Monde, trüb und bleich,
- Sehnsüchtig tausend Sterne sprühend –
Mein Herz, mein Herz ist beiden gleich.

Dem Himmel, klar und rein und blauend,
Der Wolke, - jetzt gewittereich
Und jetzt in Tränen niedertauend, -
Mein Herz, mein Herz ist beiden gleich.

Der Nachtigall voll frischer Lieder,
Der Rose – blüten-dornenreich,
Dem Frühling und dem Winter wieder,
Mein Herz, es ist dem allen gleich.

Nur einem gleicht es nicht auf Erden:
Nie will in seinem kleinen Reich
Der langersehnte Frieden werden,
Drum ist es nie sich selber gleich.

....................................................................

Kurt Tucholsky

**Vom Urlaub zurück**

Wenn einer vom Urlaub zurückkommt, dann ist er noch gar nicht da, wenn er da schon da ist. »Na, wie war's?« sagen die andern. »Sie sehn aber schön erholt aus! Gutes Wetter gehabt?« Darauf fängt er an zu erzählen. Wenn er aber Ohren hat, zu hören, so merkt er, daß die Frage eigentlich mehr gesellschaftlicher Natur war – so genau wollen es die andern gar nicht wissen. Und dann bricht er seine Erzählung mit allen ihren Einzelheiten bald ab. Schon deshalb, weil man ja hier keinem klarmachen kann, warum die eine Bergtour beim besten Willen nie zu machen war, und daß das ganze Haus so furchtbar über Fräulein Glienicke und über die Ziegen lachen mußte ... davon wissen die hier nichts. Woher sollen sie das auch wissen!

Wenn einer vom Urlaub zurückgekehrt ist, gehört er in den ersten beiden Tagen noch nicht so recht zum Betrieb. Während seiner Abwesenheit haben sich vielerlei kleine Sachen ereignet, von denen er natürlich nicht unterrichtet ist, und so versteht er manche Anspielungen nicht, er weiß nicht, daß Bader nicht mehr bei der Abteilung IIIb ist, sondern sich mit Koch verkracht hat, er sitzt jetzt in der Wirtschaftsabteilung, und da werden sie ihn vielleicht auch bald herausschmeißen. Das weiß er alles nicht, noch nicht, nicht mehr – und etwas mitleidig wird er informiert. In dem Ton der Zuhausegebliebenen schwingt ein wenig jener Ton mit, den sonst »alte erfahrene Beamte« einem Neuling gegenüber anzuwenden pflegen. In den ersten beiden Tagen geht der Betrieb über den Kopf des Ex-Urlaubers hinweg: die andern wissen alles, er weiß nur die Hälfte. Die da werfen sich die Bälle zu – er fängt sie nicht.

In seinen Gesprächen flackert, also da kannst du nichts machen, immer noch der Urlaub auf. Einmal denkt er: »Heute vor acht Tagen ...«, aber da klingelt das Telefon, und die Erinnerung zerstiebt. Dann kommt wieder einer vorbei, stellt die üblichen Fragen, und er antwortet. »Danke – nur viel zu kurz! So – Sie gehen jetzt auch auf Urlaub?« Aber das interessiert wieder den ehemaligen Urlauber nicht mehr.

In diesen ersten Tagen geht die Arbeit eigentlich nicht leichter als vor dem Urlaub; sie geht eher etwas schwerer vonstatten. Die Lungen sind noch voll frischer Luft, der Körper hat noch den Rhythmus des Schwimmens und des Laufens in sich, die Haut fühlt sich in den Stadtkleidern noch nicht wohl, und der Hals nicht im Kragen. Das Auge sieht zum Hof hinaus; wenn man den Kopf dreht, kann man ein Stückchen blauen Himmel sehn. Übrigens ist er heute nicht blau, es regnet. Aber der Regen im Freien, das war doch ganz etwas anderes.

Sitzt er noch fest in seiner Stellung? Er sitzt noch fest. Doch braucht man nur mal auf Urlaub zu gehen, gleich machen sie Dummheiten (Melodie: »Ohne mich geht der ganze Betrieb zugrunde!«) Das war ja alles sehr schön und gut, da in Riesenhausen an der Dassel, die Bäume haben gerauscht, auf der Veranda haben wir Skat gespielt, aber unterdessen haben die hier ... »Müller! Wo sind die A-Belege?« Die Schweinerei hört von heute ab auf; WIR sind wieder da.

Das dauert gut und gern seine drei, vier Tage. Dann haben sich die andern an den Zurückgekehrten gewöhnt; er gehört nun schon wieder dazu, er ist da, er erlebt es alles mit, nichts kittet so aneinander wie gemeinschaftliches Arbeits-Erlebnis. Das kommt gleich nach der Liebe und nach der Gottbehüte Verwandtschaft.

Nach sechs Tagen fragt ihn kein Mensch mehr nach dem Urlaub, nun kommen auch die letzten Sommerurlauber zurück, alle sind wieder da und fangen ganz langsam an, sich auf den nächsten Urlaub zu freuen.

[https://www.projekt-gutenberg.org/tucholsk/anderswo/urlaub.htmlhttps://www.projekt-gutenberg.org/tucholsk/anderswo/urlaub.html](https://www.projekt-gutenberg.org/tucholsk/anderswo/urlaub.htmlhttps%3A//www.projekt-gutenberg.org/tucholsk/anderswo/urlaub.html)

....................................................................

Uli Harms

**Weihnachtskonzert**

Die Leute in den eng besetzten Kirchenbänken drehten sich nach ihm um: Das Konzert sollte gleich beginnen, man glaubte, unter sich zu sein, und jetzt das: Ein erschöpfter Mann hatte die Kirche betreten. Die Lederjacke hing schlaff und speckig an ihm herunter. Hinter dem dichten Bart sein blasses Gesicht.

Den Eindringling ignorierend, begann der Diakon unbeeindruckt die Ansprache, in der er darum bat, jetzt, da Weihnachten sei, an die Ausgegrenzten der Gesellschaft zu denken. Schließlich seien Maria, Joseph und das Jesuskind zu ihrer Zeit ebenfalls Außenseiter gewesen.

Die Gemeinde nickte beifällig und ließ kurz darauf ein zustimmendes Raunen hören, als der Diakon ein Grußwort des Pastors, der sich im wohlverdienten Urlaub befinde, verlas. Unterdessen fand der Bärtige Platz auf einer der hinteren Bänke, am Rand.

»Spießerpack!« - Er brüllte gegen das bedächtige Orgelpräludium an, zog die Weinflasche aus seinem Mantel und goss den gelbweißen Fusel geräuschvoll schnaubend in sich hinein.

 »Ohne Respekt gegenüber dem Ort, dem feierlichen Rahmen, den anderen Menschen - mein Gott!«, dachte sein unfreiwilliger Nachbar, der ihn verstohlen aus den Augenwinkel beobachtete.

 Als rede er mit sich selbst, zuckte und gestikulierte der verspätete Konzertbesucher mit Raum greifenden Bewegungen. Sein Nachbar rückte zusehends weg von ihm und vermied es nun, ihn anzublicken.

 Der feierliche Rahmen: Schon strebte die Musik ihrem Höhepunkt zu. Die Streicher stritten mit den Bläsern, die Pauken setzten vermehrt mächtige Akzente. Doch plötzlich, auf ein Zeichen des Dirigenten hin, verstummten alle gleichzeitig, um wenig später gemeinsam wieder aufzuleben. Die festliche Musik verfehlte ihre Wirkung auf die Menschen nicht: Man hörte aufmerksam zu, entspannte sich bei weihnachtlichen Klängen; versöhnt richtete sich auch der Nachbar des Bärtigen behaglich auf der Bank ein, als hätte er seinen Nebenmann vergessen.

 So plätscherte das Konzert dahin. Und Schluck für Schluck verschwand mehr und mehr Fusel im Mund des ungleichen Gastes.

 Gegen Ende schien auch er aufgewühlt von den wuchtigen Akkorden, der mitreißenden Kadenz des ersten Trompeters, denn er lauschte andächtig, fachmännisch. Mal wiegte er den Oberkörper im Takt hin und her, mal folgte er reglos und konzentriert den Darbietungen der Musiker.

 Doch mit dem letzten Tropfen, kurz vor Schluss, verlor er die Contenance. In den aufbrausenden Beifall der Menge hinein warf er die leere Flasche, deren Scheppern niemandem entging. Ein Schock für die musikverwöhnten Ohren der Besucher. Empörung machte sich Luft, zunächst in Schmährufen, Schreien, allgemeinem Aufruhr. Der Übeltäter erhob sich schwerfällig, er musste Schläge einstecken. Auf seiner Stirn begann eine Schramme zu bluten, sonst war ihm im Tumult nichts passiert. Es blieb nun bei verbalen Attacken, bis es aus allen Bänken wie mit einer Stimme gerufen erscholl: »Hinaus, hinaus!«

 Doch der Fremde blieb stehen, als warte er auf jemanden.

 Man holte den Küster herbei, um den Störenfried endlich entfernen zu können. Der Küster beeilte sich, den Bärtigen aus der Kirche zu drängen. Der Fremde ließ sich den Rausschmiss gefallen, bis er, auf Höhe der Messingschale für die Spenden, plötzlich noch einmal die Stimme erhob: »Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend, Herr Volkerts.«

 Der Küster erstarrte vor Schreck, als der andere den Bart abnahm. Einer Antwort nicht fähig, ließ Volkerts los.

 »Hier, nehmen Sie, für die Gemeindearbeit.« Ohne hinzuschauen nahm der Küster den Hundertmarkschein entgegen und flüsterte: »Danke, Herr Pastor.«

 Lautlos schlich die Gemeinde vorbei. Am Spendentopf hörte man heute nur diskretes Rascheln, den letzten Schein warf der Diakon.

<https://www.literaturcafe.de/html/prosa/weihkon/ohtm/>

....................................................................

Ralf Pomeranz

**Eisverkäufer**

Viele Tage schon hatten die Wolken das Land verlassen. Die Urlaubszeit sorgte für leere Straßen. Nur einige wenige Daheimgebliebene wandelten hier und da durch die Stadt.
     Auf diese Gelegenheit hatte ein findiger Kopf schon seit einiger Zeit gewartet. Mit seiner Erfindung konnte er nun seine ersten Versuche starten.

Maria lief lustlos durch die Gegend. Ihre Freunde waren alle fortgefahren, und sie musste über zwei Wochen alleine zu Hause zubringen. Es war heute wieder so heiß, dass sie zu nichts Lust hatte. Eine kühlende Erfrischung- das wär's doch jetzt!
     Gestern hatte sie von einer neuen Eisbar in der Akazienstraße gehört. Geld hatte sie noch ein wenig. Der Weg war nicht weit, sie würde kaum fünf Minuten brauchen.
     Merkwürdig, dachte sie als sie um die Ecke bog. Gerade lief laut schimpfend eine ältere Dame davon. Sie hatte ein Eis in der Hand und in ihrer Aufregung fiel eine ganze Kugel von der Waffel herunter. Dann trat Maria an das geöffnete Fenster.
     Mindestens 20 Sorten Eis waren im Sortiment. Sie begann auszuwählen: Drei Kugeln.
     Nehm' ich Himbeer oder Brombeere und dazu Marzipan und Vanille? Sie überlegte lange. »Geben Sie mir bitte drei Kugeln: Himbeere, Brombeere und Vanille«, orderte sie dem Verkäufer. Nun schaute sie zum ersten Male nach oben. Sie war noch ziemlich klein daher musste sie sich dabei sehr anstrengen. Was war denn das? Ein roboterähnliches Wesen glotzte sie dumm an. »Na du kleiner Fratz, hast du denn überhaupt Geld dabei?« Das Gesicht des Roboters, das auf dem Bildschirm breit grinsend zu Maria schaute, begann fies zu lachen. »Reichen fünf Mark?« Maria war ganz eingeschüchtert. Trotzdem sah sie nicht ein, dass sie mit ihren immerhin neun Jahren vor so einem komischen Ding klein bei gibt. In der Schule war sie für ihren Mut bekannt.
     »Zeig erst einmal deine Piepen!« wies er Maria an. Die kramte in ihren Taschen: »Bitte!« konterte sie. »Na gut«. Skeptisch blickte er auf das Fünfmarkstück.
     Nun begann er auf akrobatische Weise seinen Eislöffel zu schwingen und in die betreffenden Eisbehälter zu tauchen. Der Löffel nahm geschickt die Kugel auf und gab sie bereitwillig in die Waffel. 1,2,3 Kugeln - fertig! So schnell hat Maria das noch nie gesehen. »Das Geld her!« herrschte er Maria an. Sie streckte sich, der Arm des Roboters hatte etwas Gefährliches an sich. Mit den äußersten Fingerspitzen hielt sie die Münze noch fest, da raffte der andere sie schon an sich.
     Plötzlich holte der Roboter ein mechanisches Gebiss hervor, schloss es an seinen Bildschirm-Kopf an, legte die Münze zwischen die Zähne - dann biss er einfach drauf.
     »Echt«, würgte er kleinlich hervor. Er öffnete seine Kasse und gab Maria zwei Mark zurück. Dann streckte er seine künstlichen Gliedmaßen so weit vor, dass Maria die Waffel greifen konnte. »Bitte.« Sichtlich depremiert zog der Roboter ein mieses Gesicht. Inzwischen hatte sich hinter Maria eine längere Schlange gebildet
     Mindestens fünf Leute standen hinter ihr. Sie hatte gar nicht bemerkt, wie sich die neuen Kunden köstlich amüsiert hatten. »Der Nächste bitte!« Sein Blick richtete sich nun zu einer attraktive junge Dame, so Ende 20. Wie die Verwandlung einer Puppe in einen wunderschönen Schmetterling, ebenso wandelte sich blitzschnell das Gesicht des Roboters. Wenn es ein Idealfall für ein freundliches Gesicht geben würde, so hätte er es nun gehabt. »Ich glaube, ich lese Ihnen Ihre Wünsche von den Augen ab«, säuselte er ihr zu. »Wir hätten da noch ein Spezialeis für sie. Eine Komposition aus kalorienarmen und sehr schmackhaften Extrakten und aus verschönernden Hormonen.« Nun begannen seine virtuellen Wimpern zu klimpern. Ein leicht rötlich werdendes Gesicht blickte ihm entgegen. »Aber eine Kugel Schokoladeneis reicht mir schon«. Das Geräusch eines Druckers begann zu erklingen.
     Ein Ratsch - er gab ihr einen kleinen Zettel. Gleichzeitig wurde die gewünschte Kugel überreicht. Interessiert schaute die Kundin auf den Zettel: Eine Verabredung am morgigen Abend mit dem Eisverkäufer. Schnell entfernte sie sich daraufhin.
     An der Reihe war nun ein älterer Herr. »Na Opa, Diabetikereis habe ich aber nur eine Sorte.«
     Mitleidig blickte er über die Eistheke. »Pass mal auf, du kleiner Schrottkasten, entweder du lässt jetzt sofort fünf Kugeln Erdbeereis mit Sahne rüberwachsen, oder ich werde mich persönlich um die Herausnahme unter extremen Bedingungen sprich: Herausreißen, deiner mikrigen Prozessoren kümmern, die dann in meinem Hamsterkäfig als Spielzeug dienen können!«
     Der Bildschirm des Verkäufers begann auf einmal zu flackern, die Stimme wurde verzerrt und seine Arme fingen an zu zittern. Ein völliger Programmabsturz konnte gerade noch vermieden werden. Total verängstigt füllte er die Waffel mit dem gewünschten Eis. »War doch nicht so gemeint, bitte vielmals um Entschuldigung!« seine Stimme hatte sich wieder etwas beruhigt.
     Maria hatte die ganz Zeit zugeschaut. Sie hatte ganz vergessen, ihr Eis zu schlecken. Es lief ihr über die Hände herunter auf ihr Kleid.
     Das Schauspiel zog immer mehr Passanten an. In einem der hinteren Räume der Eisbar feierte jemand einen vollen Erfolg.
     Das Konzept des exzentrisch-launischen, mit menschlich schlechten Manieren ausgestatteten Eisverkäufer-Roboters hatte sich scheinbar bewährt.

<https://www.literaturcafe.de/html/prosa/eis/ohtm/>

....